

«Platz hätte es für viel mehr Wölfe»

Wie weiter mit dem Wolf? Christina Steiner, Freienbacher Präsidentin von CH-Wolf, sagt: «Eigentlich ist die ganze Schweiz Wolfsgebiet.»

Interview: Fabio Wyss

Wer hat Angst vor dem bösen Wolf? Christina Steiner nicht. Die Präsidentin von CH-Wolf aus Freienbach besitzt mit Yavo einen Tschechoslowakischen Wolfshund. Er macht ein Nickerchen, während Frauchen im Interview versucht, Ängste zu nehmen.

Christina Steiner, der Wolf reisst im Linthgebiet – wie auch anderswo – Nutztiere. Sie setzen sich für ihn ein. Wieso?

Christina Steiner: Seit ich ein Kind bin, fasziniert mich der Wolf. So habe ich mich schon früh mit der Thematik auseinandergesetzt. In den Medien, Märchen und unserer Gesellschaft generell wird der Wolf als böse und schrecklich dargestellt. Das ist er aber nicht.

Sondern?

Er ist ein sehr soziales Tier. Die Rudelstrukturen sind vergleichbar mit dem sozialen Gefüge menschlicher Familien. Das Problem ist, dass der Wolf

«Logisch haben die Kinder Angst. Diese ist aber unbegründet.»

über hundert Jahre lang nicht mehr hier lebte. Viele kennen den Wolf daher kaum. Und was der Mensch nicht kennt, wird gemieden oder gefürchtet. Das schlechte Image des Wolfs verstärkt das. Mit Aufklärungsarbeit will unser Verein CH-Wolf das ändern.

Haben denn unsere Vorfahren nicht gute Gründe gehabt, als sie den Wolf ausgerottet haben?

Das hatten sie. Aber jene Zeit ist nicht mit der heutigen vergleichbar. Mensch und Wolf haben lange problemlos nebeneinander gelebt. Bis der Mensch Nutztiere hielt, mehr Wald rodet und mit Schusswaffen unkontrolliert jagte. Rehe, Hirsche, Gämsen wurden beinahe ausgerottet. Das entzog dem Wolf die natürliche Lebensgrundlage. Er hatte gar keine Wahl, als sich in der Nähe von Siedlungsgebieten von Abfall und Nutztieren zu ernähren. Bei den Bauern wiederum ging es beim Verlust eines Schafes ums nackte Überleben.

Darum wehrten sie sich.

Verständlicherweise. Im 19. Jahrhundert wurde es zeitweise für Bürger zur Pflicht, Wölfe zu töten. Es gab Abschussprämien, welche teils mehr als einen Monatslohn betragen. Die Ursache des Wolfsproblems war aber der

Mensch. Der Wolf passte sich nur den veränderten Gegebenheiten an.

Seither hat sich vieles verändert. Die Schweiz gehört zu den am dichtest besiedelten Ländern. Findet der Wolf hier überhaupt genügend Lebensraum vor?

Wenn er nicht fände, was er zum Überleben braucht, wäre er woanders hingegangen. Die Population von Wildtieren hat sich glücklicherweise erholt – es gibt so viel Rotwild wie noch nie. Nur darum hat sich der Wolf wieder hier angesiedelt. Die absolute Wildnis ist für ihn nicht zwingend, Wölfe sind sehr anpassungsfähig und fühlen sich auch in unserer Kulturlandschaft wohl...

... wo es zu immer mehr Rissen kommt. Im Kanton St. Gallen fielen seit vergangenem Sommer 65 Nutztiere dem Wolf zum Opfer. Ergo: Es hat für ihn im Wald nicht genügend Futter.

Falsch. Das heisst nur, dass der Herdenschutz nicht genügend umgesetzt wurde. Die meisten Risse passieren, wenn Tiere nicht geschützt werden. Der Wolf ist ein Opportunist und muss Energie sparen, um zu überleben. Wenn ein Schaf auf dem Präsentierteller serviert wird, dann greift er zu. Im Gegensatz zur Jagd auf Rotwild ist eine ungenügend geschützte Herde für den Wolf ein Schlaraffenland. Darum muss der Herdenschutz besser werden. Dann sind Schafe keine einfache Beute mehr, und Wölfe jagen wieder ihre natürlichen Beutetiere.

Auf dem Ricken riss ein Wolf kürzlich drei Schafe – trotz Elektrozaun. Reicht dieser demnach nicht?

Doch. Unter der Bedingung, dass er richtig aufgestellt ist, also einen guten Bodenabschluss aufweist und genü-

gend Strom durchfliesst. Wir sehen aber häufig das Gegenteil: Einerseits führt oft eine schlechte Erdung zu einem schlechten Stromfluss. Andererseits gibt es punktuelle Schwachstellen.

Zum Beispiel?

Ein über einen Bach gespannten Zaun. Die Schafe gehen zwar nicht raus, aber der Wolf kommt ohne Probleme rein. Letztes Jahr besuchte ich eine Alp, die auf den ersten Blick einen perfekten Zaun aufgestellt hatte. An einer Stelle bot ein Fels aber einen perfekten Ort, wo ein Wolf einfach in die Weide gelangen konnte. Ohne Herdenschutzhund hat ein Wolf tagelang Zeit, solche Schwachstellen auszumachen. Nur in äusserst seltenen Fällen lernen Wölfe über einen Zaun zu springen. In der Regel schreckt die elektrische Spannung sie davon ab. Hat ein Wolf gelernt, gut umgesetzte Schutzmassnahmen zu umgehen, zeige ich Verständnis, wenn er erlegt werden muss.

Beim Vorfall auf dem Ricken fällt auf, dass der Wolf kaum Fleisch frass, aber fast ein Dutzend Schafe verletzte. Wie passiert so etwas?

Vermutlich wurde er gestört. Schafe laufen bei Gefahr zusammen und flüchten nicht. So kann für den Wolf eine Hektik entstehen. Der Wolf frisst aber erst, wenn er Ruhe hat. Darum packte er wohl Schaf um Schaf – wie der Fuchs im Hühnerstall. Bei Wildtieren macht er das nicht.

Wieso?

Er sondert das schwächste Glied einer Herde ab – also alte oder kranke Tiere. Die Gesunden und Starken flüchten, und der Wolf hat Zeit zum Fressen. So wird der Wildtierbestand natürlich reguliert. Da Wölfe jeweils nur einen Teil ihrer Beute fressen, profitieren weitere Tiere von den Beuteresten. Der Wolf vergrössert so die Artenvielfalt und hält das Ökosystem im Gleichgewicht.

«Abschüsse beruhigen nur kurzfristig die Bevölkerung.»

In betroffenen Gebieten haben Kinder Angst, alleine aus dem Haus zu gehen. Verstehen Sie das?

Ja natürlich, da von überall her übermittelt wird, dass der Wolf gefährlich ist. Oft fürchten sich auch Eltern und fahren die Kinder lieber mit dem Auto zur Schule. Logisch haben die Kinder dann Angst. Diese ist aber unbegründet. Die Gefahr, auf dem Weg zur Schule bei einem Autounfall zu sterben, ist massiv höher, als durch einen Wolf verletzt zu werden.

Gibt es denn nachgewiesene Angriffe auf Menschen?

Seit 1950 sind in Europa neun tödliche Angriffe von Wölfen auf Menschen bekannt geworden: Fünf Menschen starben durch den Angriff von tollwütigen Wölfen – Tollwut wurde bei uns mittlerweile ausgerottet. Vier tödliche Angriffe auf Kinder sind vermutlich auf Anfütterung zurückzuführen. Es sollte darum dringend unterlassen werden, Wölfe zu füttern. Denn so könnten sie ihre natürliche Scheu verlieren und aufdringlich werden. Solche Wölfe gilt es, mit gutem Monitoring früh zu erkennen und herauszunehmen.

Die Politik will weitergehen: Im Bundesparlament laufen Bestrebungen, Wölfe präventiv zu schiessen, wenn sie die Existenz der Landwirtschaft gefährden.

Abschüsse sind keine nachhaltige Lösung und beruhigen nur kurzfristig die Bevölkerung. Sie können das Problem gar verstärken. Wird in ein intaktes Rudel eingegriffen, kann dies die Reproduktion ankurbeln. Wenn gar ein Mutter- oder Vatertier erlegt wird, kann das ganze Rudel zerfallen – also rund zehn Wölfe. Dann sind viele unerfahrene Jungtiere alleine unterwegs, die auf einfache Beute angewiesen sind.

Ein weiterer Aspekt der politischen Debatte zielt auf genau diese Einzeltiere ab: Wölfe, die auffallen, weil sie Siedlungen und Menschen bedrohlich nahekommen, sollen erlegt werden. Was ist dagegen einzuwenden?

Wichtig dabei ist, dass die Situation richtig beurteilt wird. Der Wolf meidet den direkten Kontakt zu Menschen, aber nicht dessen Infrastruktur. Strassen und Wege gehören zum Lebensraum des Wolfes. Diese werden genutzt. Nachts läuft er auch mal durch eine Siedlung. Dies ist ein normales Wolfsver-

halten und hat nichts mit auffälligem Verhalten zu tun. Selbst wenn ein Wolf auf ein Auto trifft, flüchtet er nicht zwingend. Sondern erst, wenn ein Mensch aus dem Auto steigt.

Also ein nächtlicher Jogger bedeutet für den Wolf eine grössere Gefahr als ein fahrendes Auto?

Genau. Weil der Wolf den Mensch erkennt. Aber auch dann flüchtet er nicht panikartig. Er bleibt kurz stehen, schätzt die Situation ein und zottelt gemächlich davon. Für uns Menschen ist das ungewohnt. Mit einem bedrohlichen Verhalten hat das jedoch nichts zu tun. Behörden sollten nicht mit Abschussbewilligungen die Ängste weiter schüren, sondern aufzeigen, wie sich Wölfe wirklich verhalten und wie wir uns gegenüber ihnen verhalten sollen. Die Politik wiederum sollte ihre Energie in die bessere Subventionierung von Herdenschutz stecken als in die weitere Lockerung des Wolfsschutzes. Nur damit ist den Bauern geholfen. Über den Schutz des Wolfes haben wir erst kürzlich abgestimmt. Die Politik sollte den Volkswillen respektieren.

Sie sprechen das Jagdgesetz an. Dieses lehnten letzten Herbst knapp 52 Prozent des Schweizer Stimmvolks ab. Seither ist die Wolfspopulation nochmals beträchtlich gewachsen. Wann ist dieses Wachstum abgeschlossen?

Wenn alle möglichen Rudelgebiete besetzt sind. Gemäss einer Studie weist die Schweiz 20 000 Quadratkilometer ideales Wolfsgebiet auf. Bei einer durchschnittlichen Reviergrösse von 200 bis 400 Quadratkilometern gibt es theoretisch Platz für 50 bis 100 Rudel. Ob aber die Bevölkerung so viele Wölfe billigen würde, steht auf einem anderen Blatt (schmunzelt).

Wie viele Rudel sind es denn jetzt?

13 sind bestätigt. Man geht davon aus, dass mit mindestens 17 Rudel die Wolfspopulation stabil wäre. Platz hätte es aber für viel mehr. Eigentlich ist die ganze Schweiz Wolfsgebiet.

Zur Person

Christina Steiner gründete 2011 den Verein CH-Wolf mit Sitz in Einsiedeln. Seither präsidiert die 57-Jährige die Wolfsschutzorganisation. In Form von Seminaren, Schulprojekten und einer Website betreibt der Verein Aufklärungsarbeit. Die Mitglieder helfen aber auch auf gefährdeten Alpen durch Herdenschutzmassnahmen. Steiner wendet so täglich mehrere Stunden für den Wolf auf. Sie ist verheiratet und hat zwei erwachsene Söhne. Mit ihrem Mann wohnt die ausgebildete Tierpflegerin in Wollerau bei Wilen. Dies ist auch das Heim des achtjährigen Yavo – einem Tschechoslowakischen Wolfshund. (wyf)



Keine Scheu: Christina Steiner mit Wolfshund Yavo. Bild: Fabio Wyss